

Zeitschrift: Badener Neujaarsblätter
Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden
Band: 59 (1984)

Artikel: Rund um die Gebrauchsanweisungen der Badener Thermen von 1619, 1683, 1730
Autor: Dahm, Inge
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-324223>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rund um die Gebrauchsanweisungen der Badener Thermen von 1619, 1683, 1730

«Allen denen, so sich deß Badts nutzlich gebrauchen wollen,
zû hochnohtwendiger nachrichtung vnd gefallen...»

«Welcher faren wöll gon Baden
Das es im nit möge schaden
Vnd von kranckheyten bald genesen
Der soll diß büchlin wol durchlesen.
Wann sunst hilfft warlich sein baden nicht
Er nem dann voruß ein bericht.
Wie die jungen vnd auch die alten
Sich in dem bad sollen halten
Darum wiltu fristen dein leben
So volg dissem büchlin eben.»

So dichtete ein A H um 1516 in Basel, um das von Adam Petri gedruckte Büchlein des besonders von den Damen so geschätzten Badener Arztes Dr. Alexander Seitz anzupreisen¹. Die Verse stehen unter dem Titel: «Menschlichs lebens art vnd vrsprung, vnd wie man daß befristen soll durch die wil[d]bäder, beuor zû Oberbaden. Ouch von deren crafft, tugent vnd eygenschafft. Vnd wie man sich darinnen halten soll.»

In 22 Kapiteln wird kurz dargelegt, was das Leben sei, warum Gott die Seele eingieße, warum ein Kind vernünftiger und kräftiger zur Welt komme als das andere; wie lange der Mensch wächst... Eine wunderbare Wirkung der Natur, um das Leben zu behalten... Woher die Wildbäder stammen; wie und woraus Schwefel und Salz gemacht sind; zu welchen Gliedern und Krankheiten das Bad nützt, vielerlei Möglichkeiten seiner Anwendung. Was man vor, während und nach dem Bade beachten muß, was man essen oder trinken soll und was nicht.

Ungefähr dem gleichen Schema folgen nun rund hundert Jahre später die als Plakataushängebögen gedruckten Badeanweisungen (von ca. 80 cm Länge) teils aus der Offizin Baldingers in Baden stammend², mit dem Titel: «Kurtze, vnd eigentliche Beschreibung, Deß Vrsprungs, Krafft, Nutzbarkeit vnnd gebrauchs deß Edlen, weitberümbten warmen Bads zû Baden im Ergôuw, in der loblichen Eydtgnoschafft: Allen denen, so sich deß Badts nutzlich gebrauchen

Oberbaden im Ergöw der
Eydgnoschafft/

Christlich Menschlichs

lebens Art vnd Ursprung/ vnd wie
man das befristen soll durch die Wilbäder/
beuor zu Oberbaden. Auch von deren Kräfte/ tu-
gend vnd eygenschafft. Vnd wie man sich darinnen hal-
ten soll. Einem jeglichen menschen fast nützlich zu wissen.

Durch den Hochgelerten D. Alexandern Siken/
von Marckbach beschriben/ vnd jetz wi-
derumb nützlich an tag bracht.



15

76.

Ecclesiastici 38.

Der Herr hat die Artzney von der Erden erschaffen / vnd
der weiß wirt kein schühen dorab haben/ Ward nicht das
wasser vom Holtz süß gemacht: das man sein krafft lernete
erkennen/ Exod: 15. 4. Reg. 4.

wollen, zu hochnohtwendiger nachrichtung vnd gefallen in Truck verfertigt. – Getruckt im Jahr/ M.DC.XIX. [1619]».

Einen Verfasser kennen wir nicht, doch kann es sich wohl nur um einen Arzt handeln, der die Werke von Seitz, Heinrich Pantaleon, vielleicht Paracelsus und anderen³ gekannt hat. In der fraglichen Zeit kennen wir nur einen Arzt in Baden, Dr. med. Melchior Borsinger, ab 1627 der erste Stadtarzt⁴.

Die erste Ausgabe unserer Anweisungen ist gekennzeichnet durch riesig lange Klammern, die die einzelnen Punkte umschließen. Bei der zweiten Ausgabe werden sie weggelassen, dafür Zwischentitel gesetzt, die die dritte Ausgabe übernimmt. Wir folgen der Erstausgabe, die noch die altertümlichere Schreibweise zeigt.

Natur des Bades

Sechs Punkte zur allgemeinen Einführung: «1. Dem Erfinder, welcher lang vor Christi geburt ein Hirt deß Vychs gewesen. 2. Den Auffbaweren vnnnd Vermehreren. (Auf Erzählen der Hirten haben sie Häuser errichtet, viele Heiden seien gekommen und hätten ihren Göttern Tempel gebaut, die dann aber zu christlichem Gottesdienst gebraucht wurden und) «der Tempel der H. drey Königen genennt worden. Dise gebew [Gebäude] aber haben die Hertzogen in Schwaben, Kyburgische vnd Habsburgischer Grafen, vnd Fürsten von Oesterreich erweiteret vnd vermehrt.» 3. Namen: Baden; Der Hertzogen von Oesterreich Badt. Der H. drey König Badt. 4. Gebewen. Hat kostliche gebew, nach allem fleiß bereitet: Schöne Säl, Stuben, Kammeren, vnd Kamin groß vnnnd klein wie es ein mensch haben wil, er seye Fürst, Graf, Ritter, Edel oder Vnedel, Kauffman, oder gmeiner Mann, welche von Jar zu Jar ferner erbesseret vnd geziert werden. 5. Victualien. Speiß vnd Tranck ist daselbst nit allein guot, sonder auch in leidenlichem gelt zuobekommen. 6. Seine gelegenheit [Lage im Aargau in der Eidgenossenschaft Bistum Konstanz zu beiden Seiten der schiffreichen Limmat]...» – Und nach dieser Einführung, die mit den «Heiden» einen Hinweis auf die Römer gibt, die die Thermen⁵ schon gebrauchten und Tempel errichteten, geht der Verfasser nun über zum eigentlichen Zweck seiner Badeempfehlung. «Natur vnd eigenschafft des Badts». In fünf Punkten erklärt er, das Wasser führe eine Mischung von Schwefel, Alaun und ein wenig Salpeter, bleibe unveränderlich auch bei Ungewitter, wobei es seine gleiche Farbe behalte, habe im Mai und Herbst aber einen höheren Schwefelgehalt, was besonders empfehlenswert sei. Doch nicht der Schwefel selbst, sondern seine an das Wasser abgegebene «Subtilheit» wirke auf die Glieder des Menschen. Es folgen 24 Erklärungen zur «Würckung vnd Nutzbarkeit» des Badens.

Wirkung und Nutzen des Badens

1. Trocknet und erwärmt Haupt und Hirn. Hilft 2. bei Schwäche, Schlag, Siechtum und Schwindel; 3. bei Augenentzündungen, 4. bei Ohrensausen, 5. gegen Nasengestank usw. . . . Hilft bei Verdauungsbeschwerden, Nieren- und Blasenleiden, Lungen-, Milz- und Hautschäden, Krätze, bekommt wohl den «Podagricis, Chiragricis vnd Arthriticis» (=Fuß- und Handgichtigen u. Arthritikern), hilft bei Gallen- und Leberleiden. Punkt 18 «Reizt weib vnd mann zu Veneris spil». Dann: macht unfruchtbare Weiber fruchtbar, hilft gegen vielerlei Frauenkrankheiten und schließlich als letzter, 24. Punkt: «Dienet für allerley mengel der Nerfen, der Maus (Gelenkschäden), vnd des geäders».

Unter dem 9. Kapitel: Welche Personen das Bad gebrauchen sollen, heißt es bei 8 Hinweisen, daß Frauen das Bad nötiger haben als Männer, Kinder nicht unter 10 Jahren baden dürfen; junge und alte Frauen, die die Beiwohnung mäßig gebrauchen, sollen baden und «weibere so vngestalte Brust haben, denen zeucht es solche zûsamen, mit vbergeschlagenen tücheren vnd Schlehensaft vnd Essig⁶». 8. «Dargegen aber ist diß Badt schedlich den gar alten, verzerten Phthisicis, Hecticis, Cholericis, hitzigen, vnnd trochnen leüten⁷».

Wie das Bad zu gebrauchen

Kapitel 10: in 24 Regeln wird dargelegt die «Weise und Maß das Bad zu gebrauchen».

Hier bestimmt der erste Punkt, daß man von einem wohlerfahrenen Arzt purgiert werden soll. Dies scheint indessen einigermaßen schwierig gewesen zu sein, da wir nur von Borsinger wissen, daß er als Arzt – auch ab 1627 als erster schlecht besoldeter Stadtarzt – fungierte. Andererseits haben vornehme Gäste oft ihren ärztlichen Betreuer mitgebracht, wie denn beispielsweise Heinrich Pantaleon, der bedeutende Basler Mediziner, 1578 bereits zum 25. Mal eine vornehme Familie nach Baden ins Bad begleitete und schon von daher prädestiniert war, aus eigener Anschauung in diesem Jahr in Basel drucken zu lassen: Warhafftige vnd fleissige beschreibung der Vralten Statt vnd Graueschafft Baden, sampt jhrer heilsamen warmen Wildbedren . . .⁸. Dies Werk, in ähnlicher Einteilung wie die Arbeit von Seitz, bildet auch für die uns beschäftigenden Badeanweisungen eine der Grundlagen. – Nach unseren Anweisungen soll man in einigen Fällen den Patienten zur Ader lassen. Jeder soll morgens baden, nicht zu heiß und tief baden. «Den ersten tag bade man 2. stundt. Den anderen 3. Den dritten 4. . . . und so fortan biß ein starcke person auff 8 oder 9. stundt ein mittelmessige auff 6. oder 7. vnd ein schwache auff 4 stundt eins tags kommen.» Unter Punkt 6 wird allerdings eingeräumt, daß Schwache und Zarte mit einer halben Stunde am ersten Tag anfangen sollen. Wie man aber langsam

gesteigert habe, so solle man auch zeitlich wieder das Baden verringern. Wenn das Bad <den bauch an den Rucken zeucht>, ist das ein gutes Zeichen, wenn er aber hart anschwelle, solle man aufhören und purgieren. <9. Jm badt sol man sich deß essens trinckens vnd schlaffens enthalten. Jedoch mag ein jeder ein kühlende Treseney auff einer genetzten schnitten brot, oder Diarrhodon, oder Sandeltefelin, vnnd die so was matt vnnd schwach, jhre angeordnete confortativa (Stärkungsmittel), vnd gûte krafftwasser gebrauchen⁹.> So es einem sehr heiß sei, und Durst vorhanden, diene 10. <S. Johanstrüblinsafft, Saurach oder Erbselensafft, zucker Rosen, zucker Violen, Granatöpffel, Citronen vnd dergleichen>. Nach dem Bade Gesicht und Haupt mit mastixberäucherten Tüchern abreiben¹⁰, dann im Bett ruhen, anschliessend bei hellem Wetter <an lustigen orten> spazierengehen und dann essen. Anschliessend 2 bis 3 Stunden vergehen lassen, dann erst wieder baden und in jedem Fall vor Zugluft sich in acht nehmen. Die Mageren sollten nicht zu lange nüchtern baden. Das Schröpfen solle man während der Cur ja nicht unterlassen. Unter Punkt 22 hören wir, daß Starke wenigstens 4 Wochen, Schwächere, vor allem Frauen, aber 6 Wochen und 3 Tage baden sollten (so bestimmt es schon Seitz, und Pantaleon stimmt zu). Unter 23: bei Katarrhen und inneren Beschwerden solle man das Thermenwasser, mit oder ohne Schwefel, auch trinken, und zwar den ersten Tag 1 Glas, den zweiten zwei und so fort bis auf 5 Becher oder Glas <deren 10 ein maß inhaltend>. Später wieder weniger davon trinken.

Essen, Trinken, Unterhaltung

Das 11. und letzte Kapitel mit 18 Punkten handelt von Essen, Trinken und Unterhalten außerhalb des Bades. Dabei lautet die erste und oberste Regel: Aller Überfluß in Speise und Trank werde vermieden, ebenso starker Hunger und Durst, wie das schädliche Schlafen zwischen den Mahlzeiten.

Die weiteren Angaben möchten wir hier vollkommen wiedergeben: <4. Man esse gût, weiß, wolgebacken brot, vnd trinck einen lauterer vnd klaren firmen wein. 5. Demnach sind Hûner, Kappaunen, junge Hanen, Rebhûner, kleine Waldvögelin vnnd Wildpret, den vermôgenlichen zû essen nutzlich. Jn gemein aber dienend Kalbfleisch, Gitzinfleisch, Lambfleisch gebraten, Wider- vnd Rindfleisch. 6. Von gemüß mag man essen Gersten, Haberkorn, Reiß vnd alle gemüß die mit Eyern gemachet werdend. 7. Es sind auch gekochte Kreutlin gût, von Binetsch, Mangolt, Borretsch, Endivien vnd dergleichen. 8. Also auch frische Eyer gesotten, oder in wasser geschlagen. 9. Von den Vischen dienend Grundlen, Bersig, Forenen, Aeschen, Selmning, Hecht, Blawling, Haßlen vnd Krebs. Aber gesaltzene oder im rauch gederte, wie auch alle matte vnd schleimrige Visch, vorab Ael, sind zû meiden. 10. Mit Visch vnd Fleisch sol

man essen gûte, vnd wolgeschmackte Salsen die mit gûten gewürtz gemacht sind, als mit Zimmetrôren, Spica etc. Auch Salsen von kreûteren, als Peterlin, Basilien, Müntzen vnd Meyeran mit etwas gewürtz temperiert. 11. Man soll sich vor den frûzeitigen frûchten als Kirschen Pflaumen, Oepfel, Biren vnd dergleichen hûten, doch sind Wiechßlen, Mandel, Feigen, Rosinlin, Limonen, Citrinat, Pomerantzen vnd Granatôpffel zûgelassen, wie auch gebraten Biren oder Oepffel mit Aenis besprengt, oder Kûttenschnitz [Quittenschnitze], zû endt der malzeit genossen.

12. Nussz, Käß vnd was darvon gemacht ist, sol man meiden. 13. Gelustet aber einen nach Käßbrûen, so schneide er ein guten Käß, in lauter wasser, vnd laß das schmaltz darauß sieden, die Suppen darvon mag er niessen, als ein gsunde speiß. 14. Die badenden sollen sich hûten vor allen kalten wasseren. 15. Den leib mit keinem anderen wasser netzen. 16. Sollen keine kelte oder grosse hitz leiden, auch ein Monat kein schwere arbeit thûn, sonder rûwen [ruhen]. 17. Den leib messig speisen, vnd meiden grosse füllerey vnd vberfluß. 18. Daheim etliche schweißbeder gebrauchen, vnd sich in allweg schonlich verhalten.›

Die Quellen und ihre Nutzung in den grossen Bädern

Seit Jahrtausenden strömt durchschnittlich eine Million Liter Wasser von 48° C in der Limmatklus bei Baden aus der Erde. Die Quelle, eine kohlenensäure-reiche Schwefel-Kochsalz-Therme¹¹ enthält besonders viel Kochsalz, dazu Kalium, Natrium, Calcium, das gegen Gicht wichtige Lithium, etwas Chlor, Brom, Jod und Borsäure. Von den 19 Quellen waren 11 schon im Mittelalter bekannt, wie Heinrich Gundelfinger 1489 vermerkt¹², 8 in den Großen, 2 in den kleinen Bädern (in Ennetbaden) und 1 in der Limmat. Pantaleon verzeichnet 7 Haupt- und 4 Nebenquellen, die 43 Badeeinrichtungen speisen, wovon die meisten in den Gasthöfen zu finden sind.

Es ist leicht einzusehen, daß zur Aufrechterhaltung eines so vielschichtigen Badeangebotes eine strenge Ordnung herrschen muß¹³. Waren die Thermen ursprünglich königliches Regal (Recht) und wurden als Lehen vergeben, so z. B. von den Söhnen König Rudolfs, (seit 1273), den Herzögen (Herzog. Bad), so wurden sie wahrscheinlich schon sehr früh als Unterlehen abgegeben. Sie werden mit den Lehenbadhöfen freies Eigentum und unterstehen den städtischen Aufsichtsbehörden, seit kurz vor 1298 Baden das Stadtrecht erhielt. 1415/1420 war die Selbstherrlichkeit vorbei, Baden kam an die Eidgenossen. Doch wurden seine eigenen Rechte gewahrt, König Sigmund erklärte Baden zur Reichsstadt. Stadt- und Marktrecht, dies ist festzuhalten, waren in alter Zeit nicht das Gleiche. So verwundert uns heute, daß das Marktrecht nur der Stadt und nicht den Bädern zustand, was z. B. dazu führte, daß «die Baderleute sich selbst verkösti-

gen mußten, die Badehöfe Stadthof und Hinterhof gaben nur Wohnung und Bäder¹⁴). Strenge Strafen gab es, wenn Wein z. B. und Brot nicht in der Stadt gekauft wurden. Die einzelnen Besucher aber durften dies in kleiner Menge mitbringen. Noch Ende des 15. Jahrhunderts wurden die Eingaben der Badwirte, die Gäste beköstigen zu dürfen, abgelehnt. Erst im 16. und 17. Jahrhundert wurde dieses Gesetz aufgehoben, was eine freie Entwicklung der Bäder ermöglichte.

Denn was sollten auch die Wirte tun, wenn man eine Badschenke in Naturalien von Fleisch, Obst, Gemüse, Fisch usw. mitbrachte? Aus den kleinen Gaben, die man ursprünglich Badegästen, sei es privat, sei es obrigkeitlich zur Kur verehrte, wurden allmählich immer größere und aufwendigere, ja protzende Gaben. So erhielt z. B. Eleonora von Schottland, Gemahlin Herzog Sigmunds von Österreich 1474 eine Badeschenke im Wert von 60 Gulden in Naturalien, sprich Ochsen, Schafen, Anke (Butter) usw., oder 1590 sandten die Zürcher dem Landvogt Maximilian von Stühlingen eine 65-Gulden-Gabe. Im Jahre 1609, als Herzog Ernst von Bayern, Kurfürst von Köln, sich im Hinterhof zu Baden aufhielt, bekam er neben Aalen und Lachsen einen Hirsch aus dem Stadtgraben und einen vergoldeten Silberbecher im Gewicht von 72½ Loth, oder 1670 schickten Bürger und Rat von Zürich ihrem Bürgermeister Grebel sage und schreibe einen Beutel mit 857 Gulden 28 Schillingen nach Baden. Später hören wir aber auch von Zuwendungen kleiner Art für bedürftige Badende. Als aber die Badschenke mehr und mehr ein Instrument der Bestechung und Erpressung wurde, versuchte man dies zu verbieten, immer wieder vergeblich. Erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts verschwand dieser Brauch¹⁵.

Hinterhof und Stadthof

Wenn Kapitel 1, Nummer 4 von köstlichen Gebäuden mit schönen Sälen, Zimmern, Kaminen usw. für jedermann spricht, so betrifft das vor allem zwei Badhöfe, deren Besitzer schnell zu Wohlstand gekommen sein müssen. Sie hatten nicht nur Stuben, sondern auch Privatbäder, wie sie uns verschiedene alte Abbildungen¹⁶ zeigen, da sie eigene Quellen besaßen. Der *Hinterhof* war wohl der älteste Badhof in den großen Bädern. Ursprünglich «der drey künghof», später Der Herzogen von Österreich Hof, war er ein Hand-, dann Erblehen der Habsburger, die ihn der Familie Schinder vor 1349 verliehen. Daher in alten Quellen oft Schinderhof genannt. 1434 – die Eidgenossen hatten die Grafschaft Baden übernommen – verliehen sie den Hof an vier Personen: Hans und Ulrich Klingelfuß, ihre Schwester Margarete Schwarzmurer und Clewi Wirz, doch konnten sie sich gegenseitig ihre Anteile abkaufen oder an andere weitergeben. Im 15. Jahrhundert wechseln die Besitzer recht häufig¹⁷. Clewi Wirz,



Eyn neue Badenart.

Von allerhand außewelten wasser vnd
schweyß Bädern/für allerley siechtagen/im oder am leip/
fürnemlich für das grien/steyn vnd lame glieder/Auch wie man
sich darin/mit artzney/purgierung-schreyffen/lassen/essen
vnd trincken zc. halten sol / auß den berühmtesten
Ärgsten ein furger berichs.



Getruckt zu Straßburg bei N. Jacob Cam-
merlandern von Wenz.

Drei Arten des Bades: Wannen-, Sitz- und Schwitzbad.

der 1435 die drei andern Teile erworben hatte, verkaufte den Gasthof an die Witwe Anna, des Schultheißen Klingelfuß, die ihn ihrem Sohne Hans vererbte. Ihre Enkelin heiratete den Zürcher Junker Christof Grebel. Von diesem Lehensträger muß der Doktor der sieben freien Künste und der Medizin, Burkhardt Gurras, genannt Spurius, den wir hier nachtragen können¹⁸, den Hinterhof um 1486 gekauft haben. Ob er dadurch eine vergrößerte Praxis erhoffte? Ob er überhaupt praktizierte? Wir wissen es nicht. Er verkaufte am 15. 6. 1497 an den Badener Bürger Dominikus Frauenfeld, der auch nur vier Jahre hier blieb. Die Namen wechseln, bis schließlich Kaspar Falck im Februar 1569 zum Zuge kam, der in einem Saal die Fenster mit den Ehrenwappen der Acht alten Orte erneuern ließ, 1592 ein Festessen für die Tagsatzungsboten gab und dafür einen silbernen Becher erhielt. Bei ihm wohnte im Oktober 1581 Michel de Montaigne¹⁹. Falcks Sohn Dietrich muß, wie vorher sein Onkel Dietrich Amberg, sehr viel verbessert und gebaut haben, was den guten Ruf des Hauses sehr förderte. Ja 1614 war der Kurfürst von Köln, Herzog Ernst von Bayern, wie wir schon hörten, hier zu Gast, dann ein berühmter englischer Schriftsteller, Thomas Coryat, der das Badeleben des Hinterhofs à la Poggio schildert. Nach Dietrich Falcks Tod 1639 kam das weitverzweigte Anwesen an dessen Schwiegersohn Kaspar Dorer und blieb nun über 230 Jahre lang bis zu seinem Abbruch im Besitze dieser Familie.

Bei solcher Tradition wundert es nicht, dass selbst zur Zeit des allmählichen Niedergangs die verfallende Grandezza des Hinterhofs anderen, moderneren Häusern vorgezogen wurde, wie man so einleuchtend wie plastisch bei David Hess in seiner Badenfahrt von 1817 nachlesen kann. Man ging ja auch nur sehr selten alleine ins Bad, sondern fuhr mit Sack und Pack, Kind und Kegel und Wagen voll Hausrat zur Kur, mietete gewöhnlich ein «Gemach», das, wie U. Münzel darlegt, meist 2 bis 3 Schlaf- und Aufenthaltsräume, eine Küche und ein «Badgewölbe» umfasste (gemauertes, meist tiefer gelegenes Gelass, in dem man mit der gesamten Familie im Wasser sitzen konnte), in das man meist über eine Treppe hinabgelangte, was komplizierte architektonische Konstruktionen nötig machte. Schon Pantaleon beschreibt acht allgemeine Bäder, die Caspar Falck, den er als fröhlichen Mann kennzeichnet, durch Säubern der alten Quellzuleitungen einrichten liess: «für Männer, Frauen oder beide zusammen, das achte lustig getäfelt, also dass gross Herren und Prelaten daselbst baden und ijr kurtzweil haben mögen». Michel de Montaigne, der Pantaleon hier traf, schreibt von 170 Personen, die übernachten konnten, und von 300, die zu verpflegen waren. Die Bäder im Hause, kleine überdeckte Zellen, seien die hübschesten, die man finden könne. Auch grössere Kabinette gebe es, wohin man Damen begleiten könne, die während des Badens nicht belästigt sein woll-

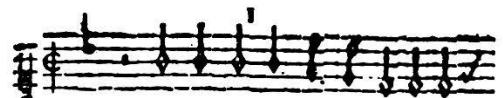
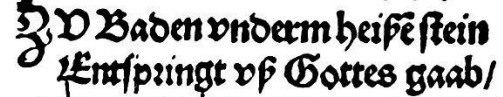
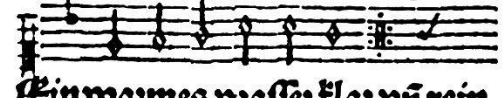
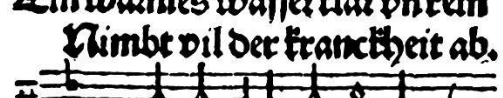
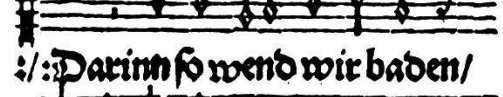
ten. Es gebe überall Ruhesitze und kleine Tische, um während des Badens lesen oder spielen zu können.

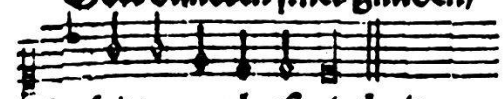
Womit sollte man sich denn auch beschäftigen, bei den unendlich langen Badezeiten, wenn nicht durch Gespräche, Lesen, Musik, kleine Gastereien und Spielen? So dichtet schon der Meistersinger und Barbier Hans Folz von Nürnberg²⁰ 1480 «Müsch pfaff, fürst, grof, oder frei/ Von wan er kum vnd wer er sey/ Wirt alls vereinet jn eim plick/ Do macht sich mancherley geschick/ Von essen, trincken, tantzen, springen/ Stein stossen, lauffen, fechten, ringen/ Seiten spil, pfeiffen, singen, sagen./ Ein aner von vil sachen fragen./ Lib kosen

Links: Titelholzschnitt zu Hans Folz von Nürnberg, Gedicht von den naturheissen Bädern. Rechts: Meliora Muheim von Uri, «Ein nüw Lied, in Badenarten lustig zezingen», gedruckt 1617 (vgl. S. 62).

**Dies puchlein saget
uns von allen baden
die vñ natur heisz sein**




 V Baden vnderm heisse stein
 Entspringt vñ Gottes gaab/

 Ein warmes wasser klar vñ rein
 Nimbt vil der krankheit ab.

 Darinn so wend wir baden/

 Gott dancken seiner gnaden/

 Ihn bitten vmb gsundheit.

 Die gsundheit ist ein köstlich ding
 Dem menschen allbereit/
 Dieselb wirt oft geachtet ring/
 Vnd vbel angeleit.

 Darinn wirt sy oft gnomens

halsen vnd sunst schimpfen/ Künen sie ein ander alls gelimpfen./ In wisen gerten sich ermeyen . . . In frölich vnd fryem gemüt . . .). Und die alten Holzschnitte illustrieren das, so z. B. Sebastian Münster in seiner *Cosmographie*²¹, Laurenz Fries im *Tractat der Wiltbäder*²², während aus Leukerbad vor allem Musizieren und das Kartenspiel im Wasser bekannt sind. Seit Ende des 14. Jahrhunderts kennt man das Kartenspielen auch in der Schweiz. Ja sogar im Aargau machte man die besondere Entdeckung von Holztafelspielkärtchen in Muri, wo sie Handwerker hinter einem Altar gelassen hatten²³.

Man badete vor allem so lange, um einen Badeausschlag hervorzurufen, von dem man annahm, er ziehe die bösen Kräfte aus dem Körper. Doch wehrte sich dagegen schon Paracelsus²⁴.

Hatte ein Gast- oder Badhaus besonders gut für seine Gäste gesorgt, wie der Hinterhof, erhielt er für sein Etablissement auch Fensterscheiben geschenkt, was den Glasmalern Auftrieb gab. Damit man sich auch an der frischen Luft erfreuen konnte, hatte schon im Jahre 1424 die Tagsatzung bestimmt, dass jedermann, ohne Ansehen von Stand, Würden, Person, im Sommer wie Winter ungehindert auf dem berühmten Mätteli oder der Werdmatte, die zum Hinterhof gehörte, umhergehen oder «andere ziemliche Kurtzweil» treiben dürfe. Der Wirt hatte dafür Tanzstühle bereitzustellen, für Sauberkeit und kurzes Gras zu sorgen, welches er aber für sich nutzen durfte.

Der Hinterhof, der seinen Gästen laufend verbesserten Service brachte, baute auch einen gedeckten Sitzplatz, das berühmte «Täfeli» im 18. Jahrhundert an, wo man zu geselligem Beisammensein geschützt im Freien sitzen konnte²⁵.

Ähnlich bequem, aber noch grösser in der Ausdehnung war der *Stadthof*, ursprünglich der «hof nid dem rain» genannt, 1361 österreichisches Lehen, das der Badener Heinrich Kaufmann erhielt, während sein gleichnamiger Sohn den Hof 1404 zum freien Eigentum bekam. Durch Heirat ging er 1427 an Cunrat am Stad aus Schaffhausen und führt daher den Namen, obwohl die Amstad nach Schaffhausen gingen. 1476 verkauften sie das Anwesen um 5150 Gulden an den reichen, aus dem Elsass über Basel kommenden Bankier und Kaufmann Mathis Eberler, genannt Grünenzweig²⁶, der sogleich Bürger in Baden wurde. Sein Sohn, Junker Niklaus, wurde Ratsherr und Schultheiss der Stadt, der nicht nur die Grünenzweigpfünde stiftete, sondern ihre Kapelle auch mit dem wertvollen Dreikönigsaltar ausstatten liess, auf dem er selbst und seine Frau dargestellt sind (heute in Düsseldorf bzw. in Dijon). In einem Basler Missale des 15. Jahrhunderts trug er noch weitere Stiftungen ein²⁷. Sein Hof besass 160 Betten, samt Inhalt aufgezählt im Kaufkontrakt, wo selbst das Holz für die Küche und alle «häfen, kessy, pfannen, spiss, trifüss, rost, schüsslen, teller, gelten, tisch usw.» nicht fehlen. Unter den Nachfolgern finden wir den Namen von Ludwig

Tractat der Wildbeder natuer

wirctung vnd eigenschafft mittsampt vnderweisung wie
sich ein jeder bereiten sol ee er badet/auch wie man baden/
vnd ettliche züfäll der badenden wenden sol/Gemacht mit
grossem fleiß. durch Lauremium Phriesen der freien kunst
vnd arzny doctorem.

Neptunus

Ein Privilegio



Titelholzschnitt zu 'Traktat der Wildbäder' von Laurenz Fries (Strassburg 1519). Links der Pritschenmeister mit Narrenkappe, Mandoline und Pritsche.

Stapfer 1535, dann 1570 Überlinger, kurz Dorer und 1640 schliesslich Hans Ludwig Egloff.

Freihof und Verenabad

Für die weniger Begüterten gab es von Anbeginn die grossen im Freien liegenden Bäder Freihof (auch Bürgerbad) und Verenabad (Armenbad), wie sie ein Kupferstich von Hegi nach Martin Usteri zeigt, oder für das Verenabad ein Aquarell von Ludwig Vogel²⁸. Vor diesen Bädern hat sich Poggio amüsiert wie mokiert. Hier badeten auch die Ärmsten kostenlos. Über das Leben und Treiben in diesen beiden Bädern berichten neben Pantaleon, Fricker und Martin auch alle neueren Biographen. Dem direkt aus dem Felsen kommenden Verenaquellwasser schrieb man mit seiner besonderen Wärme die Heilung von Unfruchtbarkeit zu, weshalb man, vor allem spät abends, auch manche begüterte Frau dort antraf. Am Wochenende scheint Baden mit diesen beiden Bädern zum Tummelplatz der Landbevölkerung und der Soldaten geworden zu sein, nicht immer zum Vorteil der Heilungsuchenden. Da 1430 die Stadt Baden den Schröpf- und Schergaden mit dem Freibad käuflich erworben hatte, so war der jeweilige Inhaber des städtischen Schröpfamtes zugleich Bademeister im Freibad, wo er die Aufsicht zu führen hatte. Schröpfen hielt man für überaus gesund, und mancher Bericht erzählt vom «roten Badwasser» von dem vielen Blut, das die Schröpfhörner zogen. Auch war in den Freibädern mehr Bettelvolk, als der Stadt lieb sein konnte. Obwohl bestimmt war, dass jeder, der öffentliches Almosen haben wollte, einen «gedruckten Freybrief» seiner Heimatgemeinde vorweisen und in Baden eines der Armengasthäuser nachweisen musste, scheint der Andrang von wirklichem Bettelvolk, Landstreichern, liederlichen Weibern, Skrofulösen, ja Aussätzigen, so gross gewesen zu sein, dass man, vor allem auch wegen der geringen Sauberkeit, durch die Tagsatzung einschreiten musste. Mercier²⁹ berichtet, dass man oft Hunderte der unerwünschten Gäste, die häufig einfach im Freien kampierten, verjagte. Indes umsonst. Niemand durfte das Verenabad länger als einen Monat benutzen. «Wenn die armen etwas unzucht begehn, werden sie von dem Wächter gestraffet vnnd in das taubheusslin gesetzt, so vnden zu dem Schlüssel steht», berichtet Pantaleon. Und Albrecht ergänzt, dass der Badwärter, dem hier das Ordnungsrecht zustand, Würfel oder Karten, samt eingesetztem Gelt, kassierte, wenn er sie fand.

Das Badgericht

Das Badgericht, das nach der Badenfahrt guter Gesellen des Niklaus Manuel für Küche und Keller (und Bad) dem Pritschenmeister oblag, wurde in Baden

Ein andechtig geistliche

Badenfarť, des hochgelerē Herrē Thomas
mürner, der heiligē geschrifft doctor barfüßer
ordē / zū Straßburg in dē bad erdicht, gelere
vñ vngelereten nutzlich zū bredigē vñ zū lesen.



Thomas Murner: «Ein andechtig geistliche Badenfahrt», 1514.

anders gehandhabt. Ein Pritschenmeister, wie z. B. der Spruchdichter Heinrich Wirri von Aarau (16. Jahrhundert), hatte eine Rechtsfunktion bei den grossen Schiess- und anderen Festen. Er organisierte sie und musste für Ordnung sorgen. Er ist durch die Pritsche, oft dazu auch die Narrenkappe gekennzeichnet³⁰, wie verschiedene Abbildungen zeigen. Entgegen Martin³¹ scheint aber Pantaleon für Baden recht zu haben, dass ein Übeltäter, der sich nicht fügte, vom Schultheissen der Stadt gestraft wurde. Einen Pritschenmeister kannte man hier wohl nicht.

Anders war es bei den vornehmen Gästen. In den grossen Gemeinschaftsbädern wie Stad- und Hinterhof wurde in dem exklusiven Herren- wie «Frawenbad, mehrtheils bey 30 Frauen» täglich ein Wirt oder eine Wirtin bestellt, der die gemeinsame Morgensuppe ausrichten musste. Dem also Bestimmten wurde dazu ein Kränzlein aufgesetzt. Die Confortativa waren ja erlaubt, auch musste man sich mit einer grösseren Menge Wein hier einkaufen, der auch als Bussmittel genommen wurde, womit wiederum die Armen ihr Getränk erhielten. Trinkwasser musste von ausserhalb geholt werden und war zu bezahlen! Im Herrenbad «wird ein Schultheiss erwelet mit mehrer hand der Badergesellen, dessgleichen ein Statthalter, Seckelmeister, Caplan, Schreiber, Grossweybel, Kalthanss, Scherg und Nachrichter, so nach der suppen das gericht besitzen und die unzucht . . . wol straffen vnd abstellen mögen».

Bader, Barbieri, Ärzte, Apotheker

Bei so starker Frequenz der Badener Bäder bedurfte es natürlich einer grossen Anzahl von Hilfskräften, sei es dienender, sei es medizinisch beratender und helfender Art. Das Baden selbst kostete lange Zeit nichts, aber die Badknechte und -wirte erwarteten Trinkgelder, und es wundert nicht, dass fast jeder Schreiber über Baden auch darüber klagt, dass er auf Schritt und Tritt offene Hände füllen müsse. Ja 1519 singt schon Thomas Murner in seiner Geuchmatt «Im meyen farend wir gen baden/ Lug das der seckel sy geladen/ Denn das bad hat solche art/ Wer mit wybren daryn fart/ Vnd bringt nit pfenniggelt domit/ So würckt dasselbig bad do nit/ . . .» So ähnlich tönt es auch in seiner «andechtig geistlichen Badenfahrt» 1514.

Bader, Barbieri, Bruchschneider, Ärzte und Apotheker. Von ihnen berichten die beiden Medizinhistoriker Wehrli³². In den Badener Quellen wird der studierte Arzt «Doctor, Physicus oder Medicus» benannt und ist der *Arzt* für innere Krankheiten. Äussere Krankheiten und chirurgische Eingriffe behandelt und besorgt der Wundarzt, kurz auch Arzt genannt. Er muss eine Lehre durchlaufen und eine Prüfung ablegen (die Badener in Zürich). Die Bader, Barbieri und Bruchschneider behandeln wie die Wundärzte, nehmen aber eine unterge-

ordnete Stellung ein, und ihre Rechte und Pflichten sind zumindest für Baden nicht genau abzugrenzen. Doch dürfte für den Barbierer auch hier gelten, was Jost Ammann in seinem Ständebuch 1568 sagt: «Ich bin beruffen allenthalben/ Kan machen viel heilsamer Salbn/ Frisch wunden zu heiln mit Gnaden/ Dergleich Beinbrüch vnd alte Schaden/ Frantzosen heyln, den Staren stechn/ Den Brandt leschen vnd Zeen [Zähne] aussbrechen/ Dergleich Balbieren/ Zwagen vnd Schern/ Auch Aderlassen thu ich gern.»³³ Anzunehmen ist, dass noch im 18. Jahrhundert der Chirurg gleichzeitig barbierte.

Der älteste *Bader* von Baden, den wir namentlich kennen, ist Johannes Oltinger, der 1343 die Badestube von der Stadt mit Privileg kaufte, das heisst, neben ihm durfte es keine weitere geben. 1427 hat die Stadt «vsgen ze zins 15 lb Heinrich Löwen dem schärer». Wie im 16. Jahrhundert eine Badstube aussah, zeigt die Glasscheibe von 1558 für Jakob Brand zu Klingnau, auf der Aderlass und Unterschenkelamputation dargestellt sind³⁴. 1580 vernehmen wir in Baden von einem *Bruchschneider*, Diebold Baldinger aus dem Tägermoos b. Lengnau, der am 25. April 1580 Bürger wird und Gründer der Familie ist, der auch die Buchdrucker entstammen. Er war verschiedentlich im Rat tätig und starb am 9. August 1608. Sein ältester Sohn Jakob, gestorben 5. Oktober 1635, war ebenso Bruchschneider³⁵, war zweimal verheiratet und hatte 13 Kinder. Da zu Beginn des 17. Jahrhunderts, genau 1611, die stärkste Pest der Schweiz auch Baden durchraste und 1300 Personen forderte (von möglicherweise nicht mehr als 2000 Einwohnern also weit über die Hälfte), 1628 und 1634 neue schwere Pestfälle gemeldet werden, 1649 und 1665 die Gefahr bereits wieder nahte, so werden uns zahlreiche im Dienste der Medizin stehende Personen unbekannt sein. Möglicherweise entstanden unsere für Baden werbenden Badeanweisungen 1619 eben gerade zu diesem Zeitpunkt, um der Stadt wieder neuen Aufschwung zu bringen. Und es verwundert nicht, wenn in diesen trüben Zeiten der Rat der Stadt erstmals einen Vollmediziner zum *Stadtarzt* bestellt, den oben genannten Melchior Borsinger, dessen Sohn Johann Melchior (1627–1683) ebenfalls Dr. med. war. Kaum eine bedeutende Familie der Stadt, aus der nicht ein Stadtphysikus, wie der Stadtarzt auch genannt wurde, hervorging. Hans Jakob Keller (1613–1673), der auch Spitalherr und Kirchenpfleger war, fiel allerdings 1702 in Ungnade und wurde aller Ämter entsetzt, aber von Franz Dietrich Falck (1672–1733) abgelöst [vor dem schon (1691) Hans Ulrich Falck (1642–1708) Stadtphysikus war], 1694–98 war Franz Dietrich fürstlicher Medicus in Einsiedeln gewesen, ehe er nach Baden zurückkehrte. Auch Dr. med. Johann Ludwig Silberisen, der schon in Laufenburg Stadtarzt war, sollte 1665 nach Baden kommen, wurde aber nach Laufenburg zurückgegeben, weil dort kein Arzt zu finden war. Da ja auch das Spital versorgt werden musste, so gab es schon bald zwei, dann

drei bei der Stadt angestellte Ärzte. Einer von ihnen, Franz Bernhard Schnorff (1646–1678), der Sohn des Stadtschreibers, tat sich auch als medizinischer Schriftsteller hervor, Ratsherr, Untervogt und Principalmedicus, ja 1673 auch fürstlicher S. Gallischer Medicus. Sein Partner Dr. Johann Heinrich Welti musste sich als Substituierter Medicus in Baden mit dem halben Gehalt begnügen, was so gering war, dass man sich fragt, wie er damit leben konnte. Unter den Medizinern aus der Familie Niericker scheint es Dr. med. Joseph N. am weitesten gebracht zu haben, als er 1756 starb, geschah das als ehemaliger Grossrat in Baden und «gewester Leibmedicus Jro churfürstl. Durchleucht zu Mainz». Franz Karl Anton Egloff (1679–1741) der ebenfalls Grossrat war und sein Bürgerrecht behielt, wurde Professor an der Universität Innsbruck, später geadelt und begründete die Tiroler Linie der Familie.

Unter den aus Baden stammenden *Chirurgi* finden wir den Sohn des «Löwen»-Wirts von Ennetbaden, Johann Konrad Merckli (1618–1666), der in 2. Ehe mit Anna Borsinger verheiratet war. Daneben arbeitete Augustin Nieriker (1660–1722), beide hatten, wie in der Zeit üblich 12 bzw. 13 Kinder. Der Chirurgus ist es auch, der, wir geben ein Beispiel aus späterer Zeit, den Tod eines Erschossenen bescheinigen musste. Als 1771 der Zeiger Dietrich Brunner auf dem Schiessstand totgeschossen wurde, musste dies der geschworene Chirurgus Joseph Fridolin Borsinger begutachten.

In dieser Zeit, zwischen der 2. und 3. Ausgabe unserer Badeanweisungen, erschien als Hilfe für die Mediziner Salomon Hottingers «Eigentliche Beschreibung der Warmen Bäder ins gemein; Dess herrlichen in dem Aergöw gelegenen warmen Bads zu Baden... Baden: Joh. Ludw. Baldinger 1703». An den Rand gedruckt sind die wichtigsten behandelten Punkte. z.B.: Von der Bewegung und dem Spazierengehen. Ob man zu Mittag, oder zu Nacht völliger speisen solle? Vom Danzen. Vom Schlaf. Vom Spielen usw. Dabei bringt er die Meinung auch seiner medizinischen Kollegen zu Gehör, entscheidet aber als scharfer Beobachter selbst.

Da neben diesen einheimischen Ärzten die Konkurrenz durch die auswärtigen immer grösser wurde, dazu viele *Pseudomediziner und Scharlatane* auftraten, die magisch-okkulte Medizin vor allem gegen die Hexen und Zauberei – zwar auch unter den Medizinern – um sich griff, schlossen sich 1680 die einheimischen Ärzte (= *chirurgi*), Scherer, Bader und Barbieri mit den Medici und Apothekern zur Bruderschaft der heiligen Cosmas und Damian zusammen. In den Statuten heisst es denn auch unter anderem «weil aber offter mahl von allerhand Landt fahrenen schreyern vnd dergleichen Gesind das Volkh... verführth, auch durch schedliche mittel in gefahr gesetzt wird³⁶. . . » so wolle man sich gemeinsam dagegen wehren. Dies gelang auch sogleich, denn noch 1680

Der Tod

Der Arzt



Aus: «Totentanz», Mainz, Maidenbach, um 1492.

klagte Dr. Falck vor dem Rat, ein Berner Steinmetz, derzeit in Würenlos, gebe sich für einen Doktor aus. Der Rat versprach, dem Landvogt dies anzuzeigen, damit der Bruchschneider zur Verantwortung gezogen werde.

1707 klagten die Ärzte, dass sich der *Scharfrichter* «der medicin zue vill an-nemme». Dieser machte aber geltend, und er wolle es «mit büecheren probieren (beweisen), das ein Jeweiliger Scharpfrichter allhier die medicin seith 100 Jahren hero practiciert». Auch wenn in den Ratsprotokollen von derlei Tätigkeit des Henkers oder Nachrichters nichts zu finden ist, und Ida Wehrli das eher als Kuriosum vermerkt, so waren unter den Henkern, obwohl sie als unehrlich

(im Sinne von unehrenhaftig) im Rechtsgebrauch des Mittelalters galten, zahlreiche Ärzte, wie das Leo Zehnder für Basel, G. A. Wehrli für Zürich und andere Orte belegen³⁷.

Da zwar die Spitalärzte in Baden ganz ordentlich verdienten, die andern aber nicht alle, so hat gar mancher andere, wie das eben der Scharfrichter auch musste, sich um Vermehrung seines Erwerbs umgetan und Medizin und Salben, meist aus Kräutern selbst hergestellt, was aber zum Einspruch der *Apotheker* führte. 1512 erhielt z.B. «Meister Hanns Schneberger, Abbentegker» für zwei Jahre die Erlaubnis, im Stadthof eine Apotheke einzurichten. Später hören wir, dass Rochus Keller von Baden (1642–1689) sich «pharmacopoea senator et quaestor» nannte. Im Jahre 1700 treffen wir auf Bernhard Nieriker (1662–1722) und Fridolin Wanger, wohl den Spitalherren, «zum Löwen» (1677–1719), dazu Ludwig Egloff, wohl den Schultheiss Johann Ludwig. Der Rat wird gebeten zu bestimmen, dass die Herren Medici nicht nur ihre eigenen Kräuter, sondern alternierend aus den Apotheken verschreiben.

Nun, diese internen – sagen wir modern – Versorgungsschwierigkeiten, werden die Gäste nicht bemerkt haben. Für sie war wichtig der Erfolg der Kur, die Unterhaltung, sehen und gesehen werden, das «Veneris spil», die Kleidermoden, die aufregenden Hexenprozesse, deren es leider im 17. Jahrhundert in Baden höchst traurige gab, wobei man ja oft glaubte, Krankheiten könnten an- und auch weggehext werden, wie man auch Gesundbetern vertraute³⁸. Auch waren ja die politischen Verhältnisse besonders für das am Kreuzungsweg von Nord nach Süd, Ost nach West gelegene Baden recht schwierig. Doch einmal zeigte sich auch der Glanz der grossen Welt, als 1714 in Baden der europäische Friedenskongress den Spanischen Erbfolgekrieg beendete, als Prinz Eugen von Savoyen als Vertreter Kaiser Karls VI. mit den Granden der anderen Staaten sich an einen Tisch setzte, so wie sie Johann Rudolf Huber gemalt hat³⁹.

Schliessen wir mit einem schon 1617 gedichteten und vertonten «nüw Lied in Badenfaerten lustig zezingen, in der wyss: Es taget vnderm holen stein . . .», das die Urnerin Meliora Muheim (1570–1630), Priorin im nahen Hermetschwil gedichtet hat⁴⁰:

«Zu Baden underm heissen stein
Entspringt uss Gottes gaab/
Ein warmes Wasser klar vnd rein
Nimbt vil der kranckheit ab.
Darinn so wend wir baden/
Gott dancken siner gnaden/
Jhn bitten vmb gsundtheit . . .»

Inge Dahm

- ¹ Alexander Seitz (Sitz) aus Marbach/Neckar (um 1470–1545), der zu Anfang des 16. Jh. als Badarzt nach Baden kam, 1514 aber politischer Aufwiegelung gegen den Herzog v. Württemberg beschuldigt, trotz aller Eingaben der Frauen Badens (Abdruck bei Barth. Fricker: *Anthologia ex Thermis Badensibus*, Aarau 1883, S. 28–30: Supplication . . . an die VIII eidgenöss. Stände zu Gunsten Alex. Sitzens zu Baden 1516) wurde auf immer verbannt. Später war er Leibarzt des bayr. Herzogs in München. Seine medizinischen Arbeiten, der Syphilistraktat 1509, unser Bäderbuch 1516, ein Aderlasswerk 1520 und die Pestschrift von 1522 liegen als Bd. 1 v. A. Seitz: *Sämtliche Schriften*, hg. v. Peter Ukena, Berlin 1970 (Ausg. deutsch. Literatur d. 15. bis 18. Jh.) neu vor. – Im Bad. Njbl. 1983 S. 80 ff. ist unser Werk von Dr. Uli Münzel als Nr. 1 seiner gedruckten Führer durch Baden bezeichnet. Auch die meisten weiterhin zitierten Werke finden sich in der Liste. Schon hier sei Dr. Münzel sehr herzlich für vielfältige Materialhilfe gedankt.
- ² Merkwürdigerweise ist die Ausgabe 1619 mit den gleichen gesnerischen? Typen gedruckt, die ab 1668 der erste Buchdrucker Badens, Hans Adam Baldinger, in der Bäderstadt benutzte. Auch die kleine Randbordüre finden wir bei ihm. Der Druck von 1619 dürfte in Zürich gedruckt sein. Alle 3 Originaldrucke besitzt die Zentralbibliothek Zürich in Sammelband mit weiteren Badensia. Im Jahresber. der Badanstalt Freihof Baden, 1932, wurde der Text von 1619 mit kurzer Erklärung von Dr. E. Markwalder wieder abgedruckt. Und zur Badenfahrt 1977 stellte die Buchdruckerei AG Baden ein Faksimile auf starkem gelbem Papier her (frdl. Vermittlung d. Druckerei u. Dr. U. Münzels).
- ³ Zu Pantaleon s. Anm. 8. – Paracelsus, vom Badener Thomas Erastus-Lüder (s. J. Leuschner: *Th. Erastus*, Bad. Njbl. 1983, S. 29 ff.) heftig bekämpft wegen seiner Verwendung von Metallen zu Medizinen, was erst in unserem Jahrhundert wieder vermehrt die Forschung beschäftigt, z. B. mit seinen Arbeiten zum Bad von Pfäfers u. «von den natürl. Bädern», (sämtl. Werke, hg. v. K. Sudhoff, München/Berlin 1930 Bd. 1), vgl. dazu Anm. 24.
- ⁴ Borsinger, studierter Mediziner (geb. 23.12.1599, gest. 19.5.1665) wurde mit einem winzigen Gehalt 1627 zum ersten Stadtarzt Badens bestimmt (vgl. Ida Wehrli: *Das öffentliche Medizinalwesen der Stadt Baden im Aargau von d. Gründung des Spitals 1349–1798*. Aarau [1929?] mit zahlreichen Urkundenzitaten). Unsere Badeanweisungen sind ihr entgangen. Ob Dr. Borsinger wirklich der Verfasser ist, bleibt fraglich. Ebenso gut kommt ein Gastarzt oder eine Gemeinschaft dafür in Frage.
- ⁵ Die allgemeine Situation: Erika Brödner: *Die römischen Thermen und das antike Badewesen*. E. kulturhist. Betrachtung. Darmstadt, Wiss. Buchgesellsch. 1983, reich ill. (auch zum Aargau). – Die spezielle: M. Hartmann: *Neues zum römischen Baden-Aquae Helveticae*. In: *Bad. Njbl.* 57, 1982, S. 43–51, s. a.: Elisabeth Bennion: *Antike medizin. Instrumente*. Stuttg. London. 1980 mit 348 Farabbildungen.
- ⁶ *Prunus spinosa*: Schwarzdorn oder Schlehe wird noch heute wegen der adstringierenden Eigenschaften medizinisch genutzt.
- ⁷ Wie man glaubte, Choleriker, alte Menschen, Schwache könnten nicht baden, so hat man seit der Antike das Baden nur unter bestimmten Sternzeichen zulassen wollen. So heisst es im Zürcher Kalender von 1508: Haly der Meister lert, man solle in keinem heissen zeichen in die bad stuben gen, (gehen) als im Leo, Zwilling, Junckfrowen, und in dem Steinbock. – In manchen Kalendern – Kalender waren stets Hilfsmittel zur Bewältigung der lebensnotwendigen Tagesarbeit (säen, ernten, holzhacken, haarschneiden, aderlassen usw. Tag für Tag wurden angegeben) –

empfahl man z.B. bei Lähmungen das Baden im Zeichen von Widder u. Schützen, bei Schwindsucht hingegen im Fisch, Krebs oder Skorpion. Die bis heute unübertroffene Kulturgeschichte des Bades schrieb Alfred Martin: *Deutsches Badewesen in vergangenen Tagen*, Jena 1906, der besonders zum aargauischen Baden vorzügliche Quellen und Abbildungen bringt. Zu vergleichen auch die wichtigen Arbeiten G.A. Wehrli zum Zürcher Medizinwesen: *Die Bader, Barbieri u. Wundärzte im alten Zürich*. In: *Mittlgn. d. Antiqu. Gesellsch. in Zürich*, 30, 1927, Heft 3 u. Heft 8 m. zahlr. Abb. u. Parallelen zu Baden.

- ⁸ H. Pantaleon oder Pantlin (der Philosophen u. Arznei Doctor) lebte 1522–1595. Er war ein scharfer Beobachter, der sich nicht scheute, Übertreibungen abzulehnen.
- ⁹ Treseney ist nach dem Grimmschen Wörterbuch (grobes, würziges Pulver als Leckerei u. Medikament benutztes Gemüse). In unserem Falle die gewürzte, geröstete und in Wein getauchte Brotschnitte. Fischer sagt im schwäbischen Wörterbuch: (triset heisst, wenn man gebähete Semmelschnitten mit gestossenem Zucker u. Gewürz bestreuet, mit Wein befeuchtet und bey gebratenen türkischen hanen, capauen... aufsetzt). Ein Rezept bei Kopfverletzungen, aus Hermann Ryffs Feldbuch der Wundartzeny 1576: (Ein gut Träseney zum haupt, Nimb Ingber/Betonienkörner (heute stachys = Ziest), Muscatnuss, Zimmet, jedes ½ lot, Galgan, langen Pfeffer jedes ein quint, Parisskörner (Paradieskörner = langer Pfeffer), Cubebe, Neglen, Macis, Eichenmistel, Mastix, jedes ein Quint, gebeyssten Coriander 1½ quint, Zucker 1½ Vierling mische... und mach Pulver daraus.) Nach Johann Jakob Woyts Schatz-Kammer Medicinisch- und natürlicher Dinge, Leipzig 1724, dessen Kenntnis ich der frdl. Vermittlung von Herrn PD Dr. med. U. Boschung, Medizinhist. Institut d. Univers. Zürich, verdanke, ist (Diarrhodon und in specie (= Zusammensetzung) Diarrhodon Abbatis in den Apotheken bekannt und aus Rosen zubereitet). Lignum santalum album u. citrinum sind Hölzer des Indischen Sandelbaumes von bitter aromatischem Geschmack u. Gutem Geruch... Das santalum rubrum (rote S') ist der holzige Kern eines Stammes adstringierenden Geschmacks u. ohne Geruch... Diese Hölzer nutzt man, die Leber zu kühlen, gegen Lungensucht u. die roten bei Bauch- und anderen Flüssen (rotes Magenwasser).
- ¹⁰ Dieser Punkt scheint nur für diejenigen geeignet, die ein Privatbad benutzen können und im Bett nachschwitzen.
- ¹¹ Otto Mittler: *Geschichte der Stadt Baden*, 2 Bände, Aarau 1962–1968, Bd. 1 S. 254. – Ulrich Münzel: *Die Thermen von Baden. Eine balneolog. Studie*. Diss. Baden 1947, S. 24–38.
- ¹² Gundelfingers Arbeit ist nur durch Konrad Gessners Auszug bekannt: *De Germaniae et Helvetiae Thermis*, in: *Opere Venete de balneis*, Venedig, Junta 1553.
- ¹³ Fritz Albrecht: *Rechtsgeschichte der Bäder zu Baden im Aargau* (Diss. iur. Bern). Wetzikon 1915. – Annette Niederhellmann: *Arzt und Heilkunde in den frühmittelalterl. Leges (Gesetzen)*. Eine Wort- u. Sachkundl. Untersuchung. Phil. Diss. Münster. Berlin 1983 (Die volkssprach. Wörter der Leges barbarorum Bd. 3 = *Arbeiten z. Frühmittelalterforschung* 12).
- ¹⁴ ebenda S. 6.
- ¹⁵ Albrecht S. 105 ff.; Martin S. 324 ff. Leo Zehnder: *Volkskundliches in der älteren schweizer. Chronistik*, Basel, 1976 (Schriften d. Schweizer. Gesellsch. f. Volkskde. Bd. 60, S. 568–569).
- ¹⁶ z. B. Martin (s. Anm. 7) S. 265. Münzel (vgl. nächste Nummer, Abb. 7, 8).
- ¹⁷ Ulrich Münzel: *Der Hinterhof*. In: *Neujahrsbl. der Apotheke F.X. Münzel in Baden für das Jahr 1946*.
- ¹⁸ Nach Münzel, *Hinterhof* S. 2. Dagegen schreibt Mittler Bd. I S. 259, Dass die Witwe Anna Klingelfuss um 3500 Gl. 1486 den Hinterhof an Spurius verkaufte und sie habe Christof Grebel geheiratet.

- ¹⁹ Michel de Montaigne: *Journal du voyage en Italie par la Suisse et l'Allemagne en 1580 et 1581* ... Rome, Paris 1774. vgl. Fricker, Barthol.: *Geschichte der Stadt u. Bäder zu Baden*, Aarau 1880, S. 675, Nr. 130. Fricker gibt die umfassendste Bibliographie Badens vor 1880. Montaigne: *Tagebuch einer Badereise*, hg. v. G. A. Narciss, neuerdings Stuttgart 1963.
- ²⁰ Folz «von allen paden die von natur heiss sein». 2. Ausgabe Strassburg 1504. Lange vor Dr. Seitz spricht er darin von Baden.
- ²¹ Seb. Münsters *Cosmographie* erlebte zahlr. Auflagen.
- ²² *Tractat der Wildbeder natur wirckung v. eigentschafft* (auch wie man sich vorbereitet u. baden soll), Strassburg 1519.
- ²³ Heinz Fröhlich: *Rätselhafte Spielkartenfunde in Mümliswil und Muri*, mit farb. Abb. in: *Kolorit*, 26.5.1979. – Abb. aus Leukerbad bei Martin, a.a.O. In: *Wunderbares Wasser* (vgl. Anm. 28).
- ²⁴ Irmgard Probst: *Die Balneologie im 16. Jh. im Spiegel der deutschen Badeschriften*. Diss. med. Münster 1971 (Münstersche Beitr. z. Gesch. u. Theorie d. Medizin Nr. 4) hat an etwa 45 Drucken des 16. Jh. die mediz. balneol. Kenntnisse der Zeit durchforscht, die Ausnahmestellung des Paracelsus durchleuchtet, u. S. 79–84 den Badeausschlag u. seine Heilung genau erklärt. Auch alle weiteren Themen kommentiert sie.
- ²⁵ Abb. b. Münzel u. Martin.
- ^{26/27} A. Burckhardt: *Die Eberler* ... in: *Basler Zs. f. Gesch. u. Altertumskd.* 4, 1904, S. 246–276. I. Dahm: *Der Aargauer Inkunabelkatalog* (erscheint 1984) Nr. 638. – Kurt Münzel: *Die Dreikönigskapelle* ... *Njbl. d. Apotheke Münzel* f. 1942. Siehe auch *Bad. Njbl.* 1957.
- ²⁸ Martin (s. Anm. 7) S. 107. Gernot v. Hahn u. H.-K. v. Schönfels: *Wunderbares Wasser*. Aarau 1980, S. 124 in Farbe. Meine Beratung für dieses Buch endete jedoch bei der Materialbesorgung. – H. P. Treichler: *Wonnige Badenfahrt. Von Jungbrunnen u. Mineralbädern in der Alten Schweiz*. Zürich 1980. S. 14.
- ²⁹ Henri Mercier: *Les amusements de Bade*, bzw. *Die Badenfahrten*. Lausanne 1923. S. 13 f. Dazu: Zehnder a.a.O. S. 566 ff. u. Albrecht a.a.O. S. 112.
- ³⁰ Abb. bei Martin (s. Anm. 7) S. 314, 331, 338, bei Treichler, bei «Wunderbares Wasser».
- ³¹ im Kapitel Pritschenmeister.
- ³² Ida Wehrli (vgl. Anm. 4) S. 55 ff. – G. A. Wehrli (vgl. Anm. 8).
- ^{33/34} G. A. Wehrli. – Vgl. auch: G. Carstensen, H. Schadewaldt + P. Vogt: *Die Chirurgie in d. Kunst*. Düsseldorf 1983.
- ³⁵ Die meisten Personen u. Daten zu I. Wehrli sind ergänzt aus Walther Merz: *Wappenbuch v. Baden u. Bürgerbuch*. Aarau 1920.
- ³⁶ I. Wehrli S. 76 u. Hinweise auf eidgenöss. Abschiede v. 1596.
- ³⁷ vor allem Zehnder S. 403–406 mit wichtiger Literatur.
- ³⁸ ebenda S. 518 ff. – P. Assion: *Geistl. u. weltl. Heilkunst in Konkurrenz. Zur ... ält. Medizin- u. Mirakelliteratur*. In: *Bayr. Jahrb. f. Volkskd.* 1972/1975, 7–21.
- ³⁹ farb. Abb. b. Frz. X. Münzel: *Der Europ. Friedenskongress. Neuj.-Geschenk Apotheke Münzel* f. 1938.
- ⁴⁰ Martin (s. Anm. 7) S. 339. – Hanns in der Gand in: *Bad. Tagblatt*, Juli 1924, u. Uli Münzel: in *Bad. Kalender* 1938 mit vollständ. Text, Münzel m. Melodie. Ihm verdanke ich die beiden Arbeiten. Meliora Muheim (1570–1630), Tochter des Urner Landschreibers Nikolaus M. u. der aus Badener Familie stammenden M. v. Angelloch, war die Schwester des bekannten Pritschenmeisters und berühmt wegen ihres Handschriftenbesitzes.